[Auszüge aus:]

CLAUS BECK-NIELSEN

(1963-2001)

- eine Biografie -

aus dem Dänischen übersetzt von Gerd Weinreich

[Buchrückseite:]

Eines Tages im Dezember 2000 nahm der Schriftsteller Claus Beck-Nielsen das charakteristische „Beck-„ aus seinem Namen, er verließ Wohnung, Frau und Kind, und ging auf die Straße als Claus Nielsen, der Mann ohne Personenkennziffer. Das war der Beginn einer Tragödie.

Die Biografie *Claus Beck-Nielsen (1963-2001)* ist ein Versuch, die wahre Geschichte zu erzählen. Wie kann es nur so schief gehen, wie es nun mal geht. Ein Mensch kommt zur Welt, lebt, und ist eines Tages plötzlich dahingegangen. Wer war er eigentlich? fragt man. Und versucht sich zu erinnern. Aber er ist nicht da. Er ist weg.

[Auszug aus Kapitel I: Wer bin Ich:]

[„Information", Artikel 1, 1. März 2001]

I
„Wer bin ich"

Aktenzeichen xx: Claus Nielsen

Dienstag, den 12. Dezember 2000, 9:59 Uhr, stieg ein ca. 35-jähriger Mann aus dem Zug Bertel Thorvaldsen, der gerade aus Deutschland im Kopenhagener Hauptbahnhof angekommen war. Der Mann war sehr dünn, kränklich aussehend, laut Augenzeugen vermutlich Junkie, und hatte kein Gepäck dabei, abgesehen von dem bisschen Zeug, das er anhatte: Turnschuhe, dünne graue Jogginghose, Trainingsjacke und ein verkehrt herum aufgesetztes Käppi mit Apple-Werbung. Im Laufe der folgenden 24 Stunden bewegte sich der Mann im Milieu um den Hauptbahnhof herum, Istedgade, Halmtorvet und Skelbækgade mit einem einzelnen Abstecher zum Sydhavn.

Bereits etwa eine Stunde nach seiner Ankunft wandte er sich an das Männerheim in der Istedgade, wo man ihn abweisen musste, unter anderem weil der Mann keinerlei Ausweispapiere vorzeigen konnte. Er hatte offensichtlich alles verloren, entweder im Zug oder im Laufe der 5-6 Jahre, in denen er sich angeblich, wahrscheinlich illegal, in Deutschland aufgehalten hatte. Man verwies ihn an den „24-Stunden-Sozialkontakt" in der Vester Voldgade, wo man ihn, nachdem man ihn vergeblich im EDV-System gesucht hatte, wieder auf die Straße schickte, mit einer blauen HT-Fahrkarte (gültig für 1 Fahrt) und einer Liste mit Unterkünften, die er im Laufe des Tages aufsuchen konnte.

Ende des Tages tauchte er auf der Polizeistation 1 auf, wo man ausgiebig versuchte, ihn zu finden, aber da er sich, abgesehen von seinem Namen, Claus Nielsen, weder an seinen Geburtsort noch an den Namen seiner Eltern noch an seinen letzten Wohnsitz in Kopenhagen erinnern konnte, sah man sich genötigt, ihn wieder zurück auf die Straße zu schicken. Hier streifte er dann herum, passte sich offenbar mühelos dem Milieu der Obdachlosen, Junkies, Dealer und Alkoholiker an und beendete den Abend in der Herberge „Der Himmelexpress" im Sydhavn, wo man ihn ausnahmsweise ohne Papiere übernachten ließ. Kurz vor Tagesanbruch wurde er mit den übrigen Obdachlosen in den Regen hinausgeschickt, ging allein Richtung S-Bahn-Station Sydhavn. Und verschwand.

Und so ging es weiter. Im Laufe des Dezembers und im Januar tauchte Claus Nielsen wiederholte Male auf. Zahllose Institutionen, von Herbergen, kirchlichen Unterkünften und Sozialbüros bis hin zu Ministerien und Menschenrechtsexperten konnten bestätigen, dass sie Besuch von dem Personenkennzifferlosen bekommen hatten, der mit der Zeit immer heruntergekommener und abgemagerter wirkte. Kurz vor Weihnachten suchte er die Redaktion von „Ekstra Bladet" auf, die ihm anbot, sein Bild zu bringen und eine Angehörigensuchmeldung. Aber Claus Nielsen lehnte ab. Und erst gegen Ende Januar – als alle Versuche, eine neue Personenkennziffer zu erhalten und damit die Möglichkeit, einen Platz zum Wohnen, finanzielle Hilfe und etwas Essbares, kurz gesagt, ein Leben zu bekommen, offenbar fehlgeschlagen waren – nahm er das Angebot der Boulevardzeitung an.

["Ekstra Bladet", Seite 10, Montag, 5. Februar 2001:]

WER BIN ICH?

Junger Jüte kann sich genau genommen nur an seinen Namen erinnern

Man stelle sich mal vor, man wacht eines Tages auf und weiß nicht, wer man ist? Das ist kein Hollywood-Film, sondern genau das, was einem jungen Mann in Kopenhagen passiert ist.

Der Mann erinnert sich nur sehr schwach an seine Vergangenheit, ist aber von einem überzeugt: dass er Claus Nielsen heißt.

Schwarzbrot mit Kartoffel

Claus Nielsen erinnert sich an fast nichts. Er meint, dass er irgendwann in den 60ern geboren wurde, aber genau wann weiß er nicht. Auch an seine Familie erinnert er sich nicht:

- Vielleicht habe ich eine oder mehrere Schwestern, sagt Claus Nielsen mit einem entschuldigenden Gesichtsausdruck.

Es ist nur zu deutlich, dass es Claus Nielsen schwerfällt, um Hilfe zu bitten. Mehrfach sagt er, dass er keinem zur Last fallen will. Claus Nielsen kann sich erinnern, dass er in Jütland geboren wurde, aber er weiß nicht wo. Später ist er viel hin und her gezogen, und an einige wenige Orte kann er sich immer noch etwas erinnern:

- Ich habe vermutlich jeweils kürzere Zeit bei Århus und in Aalborg gewohnt. Ich habe auch in der Gegend von Kopenhagen gewohnt. Vielleicht südlich von Kopenhagen, verbessert sich Claus Nielsen. Eine Ausbildung hat Claus nicht bekommen, aber er ist in der Lage, einen Brief in perfektem Dänisch vorzulesen. Sein Kurzzeitgedächtnis funktioniert auch prima, wenn es nicht gerade um Namen und Orte geht. Zum Beispiel ist es für ihn kein Problem davon zu erzählen, dass er Anfang des Tages Schwarzbrot mit Kartoffelscheiben und Schnittlauch bekommen hat.

Seit Mitte der 90er-Jahre wohnte Claus Nielsen in Deutschland, wo er ohne Papiere arbeitete. In Deutschland reiste er von Großstadt zu Großstadt, zum Beispiel Berlin, Hannover, Hamburg und München, wo er unter anderem mit Reinigungsarbeiten in einer Eisfabrik beschäftigt war.

Claus kam im Dezember mit dem Zug zurück nach Dänemark. Das klappte nur deshalb, weil unterwegs keine Passkontrolle war.

Kein Drogenmissbrauch

Es ist unklar, was Claus Nielsens Gedächtnisverlust verursacht hat. Viele haben ihn gefragt, ob er sich am Kopf verletzt habe oder verunglückt wäre. Er weiß es nicht, aber der Gedächtnisverlust ist keine Folge von Alkohol- oder Drogenmissbrauch.

- Ich trinke höchstens ein Bier im Monat, und ich habe in den letzten zehn Jahren kein Hasch geraucht. Damals als ich noch rauchte, war es nur für kurze Zeit und nicht mehr als maximal zweimal pro Woche. Seitdem habe ich überhaupt nichts genommen, sagt der junge Mann, der auch nicht den Eindruck macht, unter Rauschmitteleinwirkung zu stehen.

Niemand im offiziellen Dänemark weiß, wer der dunkelblonde Mann ist. Er selbst sagt, dass er Claus Nielsen heißt, aber weder Polizei, die Einwohnermeldezentrale noch das Innenministerium haben eine Ahnung, wer er ist.

Die Gemeindebehörde von Kopenhagen hat Claus Nielsen wissen lassen, dass er keinerlei Art von Hilfe bekommen kann, weil er nirgends registriert ist. Er darf auch nicht für sich selbst sorgen, indem er Arbeit aufnimmt, da er sich nicht im System befindet. Übrig bleibt für ihn nur, auf dem Hauptbahnhof zu betteln.

Von GUIDO LOLLI
golli@eb.dk

KEINER DARF HELFEN

Der Staat hat keine Möglichkeiten

Als Claus Nielsen im Dezember 2000 ins Land kam, ging er zum „Vesterbro-Sozialzentrum“, wo Kirsten Engvej Fachberaterin ist. Sie erinnert sich genau an ihn.

- Als er kam, war er ein netter junger Mann, ordentlich gekleidet. Aber wir konnten ihm nicht helfen. Wir können ohne Personenkennziffer nichts auszahlen. Also schickten wir ihn zur Einwohnermeldezentrale. Dort hat Claus Nielsen nachgeforscht, aber ohne Glück. Er hat wahrscheinlich eine Personenkennziffer und darum kann er keine neue bekommen. Darüber ist er ganz offensichtlich verzweifelt.

- Die dürften sie mir auf meinen Arm tätowieren, wenn sie mir nur eine geben würden. Das einzige, was ich mir wünsche, ist ein Platz zum Schlafen und die Möglichkeit zu arbeiten, dann komme ich schon durch. Alle wollen gern helfen, aber die offiziellen Stellen haben kein Bargeld, und die können mir kein Geld überweisen, weil ich kein Bankkonto eröffnen kann, sagt Claus Nielsen.

Auch nicht ein dreistündiger Besuch bei der Polizei ergab eine Identität für Claus. Am 24. Januar dieses Jahres wandte er sich erneut an das Sozialzentrum.

- Er sah jetzt ganz heruntergekommen aus. Entweder war es ein Riesenbluff oder aber der Mann war krank. Wir glauben mehr an die Geschichte, seit wir ihn erneut gesehen haben. Wir fragten ihn, ob er sich nicht ärztlich untersuchen lassen wolle, aber das verweigerte er, sagt Kirsten Engvej, die sich – was ganz gegen die Regel ist - über einen Klienten äußert.

- Es ist im Interesse aller – auch Claus’ – dass wir herausbekommen, wer er ist. Wir sind keine Detektive, aber es wäre doch herrlich, wenn wir mehr herausfinden können, indem wir „Ekstra Bladet“ einschalten, an die er sich selbst gewandt hat.

GEHT SICH WARM

Claus Nielsen besitzt nur die Kleider, die er anhat. Mit einem dünnen Wollpulli vom „Kreuzheer der Kirche“, einer leichten Windjacke und einem Schal geht er in Kopenhagen herum. Es ist kalt, wenn man keinen Ort zum Wohnen hat.

- Aber ich gehe viel. Besonders wenn es regnet. Dann ist es nicht so kalt, wenn man nass ist. An den meisten Stellen kostet es ein bisschen, wenn man etwas zu essen haben möchte, aber ich kann kein Geld auf legale Weise bekommen und muss mir etwas zusammenbetteln. Die vom „Kreuzheer der Kirche“ und auch die von „Sundholmen“ waren nett, sagt Claus Nielsen.

Laut Ministerialdirektor Søren Jakobsen vom Innenministerium muss weder die Einwohnermeldezentrale noch das Sozialzentrum das Problem lösen.

- Es ist Aufgabe der Polizei nachzuforschen, wer der Mann ist, und so lange die Verantwortung für ihn zu übernehmen. Bekommen wir eine Anfrage von der Polizei, dem Mann zu helfen, dann werden wir das natürlich auch versuchen, sagt Søren Jakobsen.

Die Diensthabende auf Polizeistation 1, Bina Holm, kannte den Fall nicht, will aber versuchen, den Beamten zu finden, der mit Claus Nielsen gesprochen hat. Zugleich will sie versuchen herauszufinden, ob die Polizei für Claus Nielsen verantwortlich ist.

golli

Anfang März, fast einen Monat später, befasste sich die Tageszeitung „Information" mit dem Fall. In einer Serie von 9 Artikeln, die mal hier, mal da auf den Kultur-, Inlands- oder Dänemark-Seiten in den Tagen vom 2.-10. März 2001 erschienen, erzählte man Claus Nielsens Geschichte, vornehmlich indem man ihm selbst das Wort gab.

[Auszug aus dem 2. Artikel in der Tageszeitung „Information" von Freitag, 2. Januar 2001:]

„Du existierst nicht"

Eines Morgens im Dezember 2000 kommt Claus Nielsen mit dem Nachtzug auf dem Kopenhagener Hauptbahnhof an. Er hat nichts dabei, keine Papiere, keinen Pass, nichts weiter als die Kleider, die er am Leibe hat: Jogginghose und Turnschuhe, Thermojacke, ein Käppi und ein paar Pfennige in der Tasche. Claus Nielsen erzählt:

„Ich steige aus dem Zug und gehe gleich zu Grunde … hier gibt es kein Sicherheitsnetz, nach fünf Minuten bin ich ganz unten auf dem untersten Ende der Hintertreppe hinter dem Hauptbahnhof … zwischen den anderen … Junkies … der schlimmsten Sorte, jenen, die nichts haben … jenen, die ihre Mutter verkaufen würden, sie haben keine Mutter! … also verkaufen sie die letzte Medizin: - Kauft Keta statt Feta… - Metha ist geiler als Kreta… Hier heißt es nicht: „Hey, wie geht's!?", hier heißt es: „Zum Teufel, ich dachte, du wärst tot!" … Ich bin sofort akzeptiert, ich habe ihnen nicht meinen Namen genannt, kein Pass, keine Legitimation, die verlangen nichts, die zweifeln nicht eine Sekunde daran, dass ich bin wie sie: Junkie … Alle fünf Minuten kommen die Bullen und ssst! …wir sind in alle Winde verstreut … die Bullen wenden uns den Rücken zu und ssst! … wir sind wieder zusammengefegt … Ich bin bereits zu einer Art Zwischenhändler aufgestiegen … - Hast du Metha, sagt er … - Wie viele, sage ich dann … - Zwanzig, sagt er, gelbe Augen, den Mundwinkel bis zur Wange aufgerissen, er blutet Entzündung … - Da war gerade einer, sage ich und zeige über die Straße und blicke in die andere Richtung zum Würstchenstand, der im Nebel steht und dampft, - er ist mal eben rüber zum Kiosk, sage ich … Und so kann es weitergehen, kein Problem, ich kann hier für den Rest meines Lebens bleiben, genau wie sie, das hier ist ganz unten, von hier fällst du nicht tiefer, es sei denn der Totengräber packt mit an … aber ich … nix! … will hier nicht stehen und nach ihren zehn Minuten sterben … ich bin zurückgekommen, ich war einige Jahre in Deutschland … fünf … sechs … sieben, was weiß ich … aber dann gab es da ein paar Probleme, und da dachte ich, jetzt ist es Zeit, jetzt fährst du nach Hause, weißt du, nach Hause nach Dänemark, und dann fange ich von vorn an, von Grund auf … morgen suche ich mir eine Arbeit, ich will mein eigenes Geld verdienen, ich will auf eigenen Füßen stehen, das habe ich immer getan, ich brauche nur mal eine helfende

Hand, nur die ersten paar Tage, einen Platz zum Schlafen … etwas Essen … vielleicht ein bisschen Geld.“

Und dann geht Claus Nielsen zuerst den offiziellen Weg:

GO!: Government Organisations

„- Versuch es mit dem Männerheim, sagt er, eine Art Türke, als er zum zehnten Mal wie zufällig vorbeikommt … - Wo? sage ich … - Das ist einfach die Istedgade hoch … Schon bin ich da … heruntergekommener Korridor, ein Glaskäfig für die Angestellten, darin eine kleine Öffnung … - Was können wir für dich tun? … - Ich brauche einen Platz zum Schlafen, nur heute Nacht, morgen, da suche ich mir Arbeit und … - Die bekommt man nicht so einfach hier in Dänemark, sagt er … sieht müde aus … ab und zu kommt einer rein und ruft …oder sitzt einfach auf einem Stuhl an der Wand und sieht in sich hinein und klammert sich mit beiden Händen an einen Plastikbecher … Mäntel …und weiter drinnen Computermonitore mit einarmigen Banditen … ohne Arme … - Wie heißt du? … - Claus Nielsen … - Mit C oder … - Mit C, nicht mit K, sage ich, - C, sage ich … - Und deine Personenkennziffer … Aber das ist ja das Problem … ich erinnere mich nicht … das kann er nicht verstehen … - Nun hör mal zu, mein Freund, was du machen musst, ist, du musst dich an den „24-Stunden-Sozialkontakt“ wenden, bevor dort geschlossen ist … Er schiebt eine Kopie einer Karte durch die Öffnung …

Und dann bin ich dort: Nicht der große Unterschied … Beton und Linoleum, freundliche Farben, Grünpflanzen und Pinnwand mit einem „Fluchtwegeplan“ … dann kommt eine Dame … setzt sich mir gegenüber auf der anderen Seite des Tisches, höchstens einen Meter entfernt, sie spricht mit einem Kollegen … über mich! … - Die können ihn nicht finden, sagt sie, - nirgends, er existiert nicht … Ich existiere nicht! … - Und selbst wenn es sich zeigen sollte, sagt sie dann, - dass er in, sagen wir mal Brønshøj gewohnt hat, dann ist es offenbar mindestens 5-6 Jahre her, und dann wollen die da draußen nichts mit ihm zu tun haben … - Ich bin ja hier, sage ich, - Entschuldigung, dass ich unterbreche … - Ja, ja, sagt sie, - nun hör mal zu … Sie sieht mich an! … - Du hättest gar nicht hierher kommen sollen, sagt sie, - du hast dich ans Männerheim gewandt, und damit sind die es, die sich um dich kümmern müssen … - Aber die haben mich hierher geschickt … - Das war ein Fehler, sagt sie, - die erste Stelle, an die du dich gewandt hast, war das Männerheim … - Aber das war Zufall, sage ich … - Ja, ja, sagt sie … - Und wenn ich zuerst hierher gekommen wäre? sage ich … - Ja, ja, sagt sie, - aber das bist du ja nicht … - Nein, sage ich …

Sie ist weg … Nichts geschieht … Ich stehe auf und gehe nach hinten … sie steht in der Küche bei den Kollegen und erzählt ihnen die ganze Geschichte … - Wir können dir nicht helfen, sagt sie dann … - Ich brauche nur einen Platz zum Schlafen, etwas Geld … - Wir können dir nicht helfen, sagt sie, - wenn du keine Personenkennziffer hast, es tut mir leid … Sie gibt mir eine Fahrkarte … für eine Fahrt … - So überstehst du den Tag … - Wie? sage ich … Sie gibt mir eine Liste mit Räumen, wo ich mich aufhalten kann … Aufenthaltsräume …

Ich bin gegangen … es regnet …ich gehe die Liste durch, ich bin hier … oder da …bekomme Wärme, eine Tasse Tee, ein Käsebrot … der Tag vergeht irgendwie … die Tage … aber so kann es ja nicht weitergehen … Früher oder später muss ich mir eine Zukunft schaffen, und das verlangt, dass man existiert, hier und jetzt, weißt du, ein Existenzminimum! … Ich gehe zur Sozialverwaltung in der Matthæusgade, ich bin pünktlich da, als sie öffnen, ich ziehe eine Nummer … und warte … - Nummer zehn … - das bin ich! sage ich, glücklich, ich habe eine Nummer bekommen, - Ihr müsst mir helfen … - Was ist deine Personenkennziffer? sagt sie, schon müde, rothaarig, durch und durch dänisch … - Ich weiß nicht ganz, sage ich, - ich heiße Claus Nielsen … Sie sucht im Internet … sie geht nach hinten … sie kommt zurück … sie ruft die Einwohnermeldezentrale an … - Wir können dich nicht finden, sagt sie dann, - du ….

- existierst nicht? sage ich … - Tut mir leid, sagt sie … - Ich brauche nur ein bisschen Geld … - Leider, sagt sie, - wenn man hier jemand helfen soll, dann ist es notwendig, dass der Betreffende eine Personenkennziffer hat … - Ich bin ja hier, sage ich … Sie lächelt, freundlich … - Dann gib mir eine neue Kennziffer, sage ich, - eine neue Kennziffer und etwas Geld, dann kannst du mit mir kommen, dann gehen wir direkt zu einem Tätowierer und ich lasse mir die Kennziffer hier auf meinen Arm tätowieren, sage ich, - hier! Dann verschwinde ich nicht wieder … Sie geht nach hinten … ich warte … sie kommt zurück, - hast du dich am Kopf verletzt? sagt sie … - Ich? sage ich. - nicht in letzter Zeit, glaube ich … vielleicht mal, als ich mit dem Rad gestürzt bin … - Wir haben hier einen Arzt, mit dem kannst du reden, aber er ist heute leider nicht da … - Und jetzt … nur ein paar hundert Kronen? … - Leider, sagt sie, - wir können dir nicht helfen. … Ich gehe … gehe und gehe einfach …
[…]

Ich bin wieder am Nullpunkt angelangt, im Regen unter der Uhr ganz unten an der Treppe hinter dem Hauptbahnhof … unter den anderen … einige sind in der Zwischenzeit gestorben … eine Neue steigt aus einem Taxi, Leiche auf Pfennigabsätzen, weiß wie die Wand, sie zittert am ganzen Körper …

[Auszug aus dem 3. Artikel in „Information", Sonnabend, 3. März 2001:]

„Ich versuche es noch mal", erzählt Claus Nielsen, „von vorn, von Grund auf … es klappte nicht mit dem offiziellen Dänemark, nicht ein Øre, nicht einmal eine Matratze für die Nacht … - Du existierst nicht, sagten die … Aber ich bin ja hier … ganz unten … am Fuß der Hintertreppe des Hauptbahnhofs … Okay, ich mache noch einen Versuch, aber dieses Mal versuche ich es mit all den normalen Dänen … jeden für sich … einen nach dem anderen … ganz zufällig …
[…]

Am oberen Ende der Gesellschaft

Ich überquere den Gasværksvej und schon bin ich am oberen Ende der Gesellschaft … raus aus der Kriminalität, weg von Drogen, Porno, Prostitution … Ich bekomme Obst von den Gemüsehändlern, ich suche Arbeit in den Cafés, ich frage die jungen Leute, ob sie einen Platz für mich haben, wo ich schlafen kann, - nur eine Matratze, nur eine Nacht, ich kann sauber machen, den Hund ausführen … Die sind sehr freundlich, die jungen Leute, sie lachen, sie klopfen mir auf die Schulter … und gehen …

Ganz oben, fast an der Spitze, wo die Cafés leuchten, „Bang & Jensen", „Zach", ganz oben bei den Geschäftsleuten und Künstlern, bitte ich um eine Apfelsine… - Die da, sagt das junge Mädchen hinter der Bar, - die ist für unsere Kunden … Ich bekomme ein Glas Wasser, - fünf Minuten! sagt sie … - Immer mit der Ruhe, sage ich … sitze da und betrachte ein junges Paar … sie essen den großen Brunch, Wurst und Käse und Ei und Oliven und Kaffee und alles! … Ich trinke mein Wasser und warte, bis sie gegangen sind … dann nehme ich mich der Reste an … und gehe hinaus in den Wind …Ich sollte weiter aufwärts gehen, ich weiß es … ich gehe nur wenige Schritte zurück …
[…]

und bin gleich am Boden … Dort endet man jedes Mal: unten an der Treppe im Dunkel hinter dem Bahnhof, es ist Winter, bald Weihnachten … von hier gibt es keinen Ausweg …direkt hinterm Rücken kommen die Züge … aus ganz Europa … die Züge kommen und gehen … aber das ist gelogen … es gibt keinen Ausweg …dennoch kann keiner von uns stillstehen … einige trinken Tuborg Gold … zittern am ganzen Körper … grüßen und stellen einander die

gleichen Fragen, wieder und wieder und wieder … - Was zum Teufel, ich dachte, du wärst tot … - Hast du Metha? … - Oxazepam? … Und immer ist da einer, der angeschmiert wurde, - hast du meinen Kumpel gesehen, ihn, Erik, hast du? Er ist verdammt noch mal mit meinem ganzen Geld abgehauen, tausendfünfhundert, ich hatte es in einer Plastiktüte, ich musste doch nur mal rein und pissen, diese Sau!

Dann kommen die Bullen … die Treppe rauf, in die Bahnhofshalle und wieder runter … rauf zur Marienkirche … und wieder zurück … quer über die Straße … runter in den Kiosk … wieder rauf … Obdachlose, Rastlose, wie jeder andere in dieser Zeit, wie die IT-Leute, die Börsenmakler, die Politiker, wie all die anderen, nur ohne auf die Uhr zu sehen, nur ohne mit dem Handy zu telefonieren – hier steht keiner still, und es geschieht nichts …“

[Auszug aus dem 4. Artikel in „Information“, Montag, 5. März 2001:]

„Sprich mir nach: Lampe, Baum, Auto …“

Der Weg nach Dänemark führt durch das Tor des Städtischen Krankenhauses

„Das geht nicht!“ erzählt Claus Nielsen, „wenn es hell wird, ist immer noch Schnee auf dem Platz vor der Kirche … wenn ich heute Nacht draußen schlafe, dann wache ich nicht auf, so ist es, ich bin zu dünn … also, was mache ich … Ich habe keine Personenkennziffer, der Staat sagt, ich existiere nicht … und wenn man nicht existiert, kann man keine Hilfe bekommen, kein Essen, kein Geld, keinen Platz zum Wohnen … Ich gehe … gehe einfach … am Ende bin ich wieder beim Männerheim … hier war es, wo ich anfing … Was nun? … Eigentlich bleibt nichts anderes übrig als zu sterben … Ich warte … friere … aber es passiert nichts … Mir fällt der Heimleiter ein, Robert … er versprach mir, dass er mit mir zur Polizeistation gehen und denen helfen würde, mich zu finden … oder mir eine neue Kennziffer zu geben …

Ich gehe rein … - Robert Olsen? sagt das gewohnte Gesicht hinter dem Schalter und der Scheibe. - Robert hat Ferien bis etwa Mitte Januar … Ich drehe mich um, will gehen, - Claus Nielsen, sagt er … - Ja, sage ich … Er kommt raus, - ich denke, du solltest mit unserer Krankenschwester sprechen … - Nein, danke, sage ich … - Du kannst dich nicht an deine Personenkennziffer erinnern, sagt er, - das ist nicht normal … - Normal, sage ich, - nicht normal … ich habe mich unten in Deutschland ohne Kennziffer durchgeschlagen … ohne Kriminalität, sage ich … - Ich denke, du solltest ein Gespräch mit unserer Krankenschwester führen, sagt er …

Die Minister lächeln

Ich gehe ins Fernsehzimmer … alle Bewohner sind in der Stadt auf dem Kongens Nytorv … Danmarks Radio teilt dort Geschenke für die Obdachlosen aus … live! … Die Hörer im ganzen Land haben gesammelt … Nur zwei Bewohner sind noch im Zimmer … die haben gerade gefixt, ein Typ und seine Dame … sitzen vornübergebeugt, mit den Haaren in den Resten von gebratenem Speck und Grünkohl … das Werkzeug liegt noch da, Spritzen und Teelöffel … ein Feuerzeug … auf dem Fernsehschirm präsentiert der Ministerpräsident die neuen Minister … die Wohnungsbauministerin, noch blutjung … - Sie soll unter anderem Wohnungen für die Obdachlosen schaffen, sagt der Sprecher … die Minister lächeln … Ich packe den einen von den beiden an den Haaren und ziehe ihn hoch … den habe ich schon mal gesehen! … draußen im „Himmelexpress“ … Kim, glaube ich … - Was zum Teufel, sagt er, - ich dachte, du wärst tot … Er sagt, dass sie ihm hier im Heim ein Zimmer gegeben haben, - du, sagt er, - brauchst du`n paar Oxazepam? … - Wie viele hast du, sage ich … - Hundertdreißig, sagt er, - ich nehme ansonsten einen Zehner per Stück, also … achthundert,

sagt er … - Ich habe kein Geld, sage ich … - Warte, sagt er dann, - wo du es nun bist … ich kann dir vielleicht fünf, sechs für zwanzig geben …

Die Krankenschwester schließt die Tür und gibt mir einen Stuhl und einen Keks … sie steckt eine Kerze an … macht mir eine Tasse Tee … nicht Kaffee! alle Dänen trinken Kaffee, alle Türken, Somalier … aber nicht die Obdachlosen, den Obdachlosen gibt man Tee, nicht Kaffee, sollten die Obdachlosen Kaffee bekommen, wer weiß …vielleicht laufen sie Amok! … - Du bist sehr bescheiden, sagt sie … - Nein, sage ich, - ich will einfach nur auf eigenen Beinen stehen … - Und sehr abgemagert, sagt sie und blickt mich an, - ich denke, du solltest mit einem Arzt sprechen … - Nein, danke, sage ich, - das einzige, was ich brauche, ist eine Personenkennziffer … - Ich will dich gern mit dem Bus zum Städtischen Krankenhaus begleiten, sagt sie dann … - Nein, danke, das brauchst du nicht, ich kann gut allein gehen …

Sie geht raus und telefoniert … sie gibt mir einen kleinen Zettel: „Claus Bredman, Städtisches Krankenhaus, Psychiatrische Abteilung, Aufgang 12“ … Ich verspreche, sie anzurufen, wenn ich angekommen bin … wenn …

Das Städtische Krankenhaus

Es weht …die Sonne beginnt auf mich zu scheinen … ich gehe an den Seen entlang und hinein durch das Tor … alles leer, weißt du … verlassenes Gebiet … dreckige Gebäude … im Büro zwei Frauen und eine Kerze … ein Mann kommt herein … - Claus Nielsen, sagt er … - Ja, sage ich … - Du sollst zu einem Arzt … - Ja, sage ich … - Bitte warte draußen im Flur … Es vergeht eine Viertelstunde … ich setze mich nicht, ich will nicht einschlafen … draußen auf den Seen sind kleine schäumende weiße Kronen … Eine Stunde vergeht … dann kommt der Mann wieder … - Ich bin der Arzt, sagt er … - Ich bin nicht krank, sage ich, - ich war noch nie im Krankenhaus, nicht seit meiner Geburt, ich brauche nur eine Personenkennziffer … - Die werden wir schon finden, sagt er und dirigiert mich in sein Büro … - Setz dich, sagt er, - jetzt nenne ich drei Dinge, und du musst sie dir merken: Lampe, Baum, Auto … - Lampe, Baum, Auto, sage ich … - Nicht jetzt, sagt er, - später … - Entschuldigung, sage ich, - das Einzige, worum ich bitte, ist eine Personenkennziffer, dann darf ich im „Himmelexpress“ schlafen … - Kannst du rechnen, sagt er … - Rechnen? … - Neunzig minus sieben … - Augenblick … Ich überlege …das ist natürlich nicht normal, dass ich mich nicht an meinen Geburtstag erinnern kann, aber wenn es sich nun zeigt, dass ich überhaupt nicht rechnen kann, dann … bin ich vielleicht *zu* dumm, weißt du, Idiot oder abnorm … - Wenn du so auf der Straße gehst, sagt er, - hörst du dann Stimmen? … - Stimmen? … - Ja, andere als die, die sowieso da sind, sagt er … - Was sind das für Stimmen? … - Drinnen in deinem Kopf, sagt er … - Ich kann meine Gedanken hören … - Aha! sagt er … - Kannst du das nicht? sage ich … - Ich? sagt er, - weiß ich nicht … - Woher weißt du denn, was du denkst? sage ich … - Du kannst vielleicht deine Gedanken sehen, sage ich, - wie die Untertitel im Film? … - Lampe, Baum, Auto, sage ich …

Drei mögliche Lösungen

Er bietet an, mir die Abteilung zu zeigen … er zeigt mir ein Zimmer mit hoher Decke und Halbdunkel … im Bett liegt ein Mann … schwitzt, unrasiert … dünn … wie ich, weißt du … - Da ist ein freies Bett, sagt der Arzt … - Danke, sage ich … Er zeigt mir das Zimmer, und das Personal … - Ich kann dir drei mögliche Lösungen anbieten, sagt er. – Eins: Die geschlossene Abteilung. Zwei: Die offene. Du bekommst dein eigenes Bett, drei Mahlzeiten am Tag, du kannst kommen und gehen wann du willst, sagt er, - aber die meisten bleiben drin … - Und meine Personenkennziffer? sage ich … - Ich möchte gern mit einer kräftigen Vitamin-B-Kur starten, sagt er, - drei Tage mit Injektionen, später können wir dein Gehirn scannen, und ich möchte auch gern ein paar Blutproben nehmen, Puls, Blutdruck, vielleicht können wir dir eine

medikamentöse Behandlung anbieten … - Danke, sage ich, - und meine Personenkennziffer? … - Die finden wir, sagt er, - Claus Nielsen, sagt er … - Lampe, Baum, Auto, sage ich … - Genau, sagt er … - Und wenn ihr sie nicht findet … bekomme ich dann eine neue? … - Ja, ja, sagt er, - in ein paar Jahren … vielleicht … - Danke, sage ich …

Und das war es dann … eigentlich … all das, was ich mir gewünscht hatte … ein Bett, Essen dreimal täglich, keine Arbeit, aber dennoch eine gewisse Zukunftsperspektive … - Ich möchte gern darüber nachdenken, sage ich … - Bitte, sagt er … und verschwindet … Ich bin allein im Aufenthaltsraum, - Lampe, Baum, Auto, sage ich, das ist okay, mir fehlt nichts, wenn ich nur endlich eine Personenkennziffer bekomme, dann schlage ich mich schon durch … Ich stehe auf … und gehe … durchs Tor … auf die Straße …

[Auszug aus dem 8. Artikel in „Information", Freitag, 9. März 2001:]

Die letzten Tage in Claus Nielsens Leben auf der Straße

Claus Nielsen bekommt ein Aktenzeichen und überlässt den Rest der Geschichte der Zeitung „Ekstra Bladet".

- Ja, schon, ich kenne die Geschichte. Er hat einige Papiere bei mir hinterlegt und darf gern wiederkommen. Ich habe versucht mit ihr, dieser Maja Fuchs, zu sprechen, aber ich kriege einfach niemand in der Sozialverwaltung zu fassen. Aber das ist wohl ganz normal. So wie ich es verstehe, wollen die ihm nicht einmal einen 100-Kronen-Schein geben?
- *Nein.*
- Man kann sich kaum vorstellen, dass die ihm allein aus *elektronischen* Gründen nichts geben können. Dass lediglich das technische System das verhindert.
- *Das behaupten sie.*
- Ja, das ist schon ein etwas dubioses Verhalten, das kann man wohl sagen.

Ole Espersen, Professor für Völkerrecht und internationale Menschenrechte, in einem Telefongespräch mit dem Journalisten Claes Bech, 26. Januar 2001.

Nachdem er sich längere Zeit vom offiziellen Dänemark ferngehalten hat, unternimmt Claus Nielsen Mitte Januar auf höfliche Art und Weise einen neuen Versuch, sich einen Weg ins System zu bahnen. Da es von unten her nicht glückte, geht er jetzt direkt nach oben, wo die Gesetze gemacht und geändert werden. Eines frühen Morgens, bei Platzregen, erscheint er im Wohnungsbauministerium. Claus Nielsen erzählt:

„ - Die Ministerin ist nicht anzutreffen, sagt der Mann … - Nein, sage ich … und setze mich … das Wasser läuft mir aus den Schuhen … - Sie hat den ganzen Tag Konferenzen, sagt er und kommt rüber auf meine Seite des Tresens und blickt auf meine Schuhe … - Wie bist du hereingekommen? … - Durch die Tür … - Aha! … er nickt, tritt von einem Fuß auf den anderen, blickt sich um … - Die Ministerin hat jeden zweiten Donnerstag Sprechstunde, sagt er, - von zehn bis elf … - Was haben wir heute? … - Heute? sagt er, - Mittwoch … - Dann warte ich eben … - Wie? sagt er, - nein, nein, sagt er … - Ich habe sonst nichts weiter vor … - Nein, nein, sagt er, - das ist erst nächsten Donnerstag, vielleicht, mal sehen …

Ich blicke mich ein wenig um, das ist das Wohnungsbauministerium, das sieht man, die richten sich viel besser ein als die Polizei oder das Sozialamt … da sind Teppiche auf dem Fußboden, die Decken sind höher, da sind Schalen mit Obst … und dann ist da persönliche Bedienung, egal, wo ich mich bewege, mein persönlicher Bediensteter ist gleich hinter mir, - das Obst ist meistens nur zum Schmuck da! sagt er … - Ja, sage ich … - Worum geht es? … - Ich kann keinen Platz zum Schlafen bekommen … - Na! sagt er, erleichtert, begeistert, - na

das! Dann bist du hier falsch, sagt er, - du musst zum Sozialministerium, und zieht mich zu einem Fenster und zeigt hinaus in den Regen, - das ist gleich dort drüben …

Sachbearbeiter mit Fahrradklemmen

Dieses Mal schaffe ich es nur bis auf die Treppe … es ist kalt hier, keine Teppiche, nur Stein und Wände aus Glas … Oben links ist eine große Scheibe mit einer angeleuchteten Sekretärin … Ich klopfe an die Scheibe … Ich klopfe an die Scheibe! … - Ja? sagt eine Damenstimme hoch oben von der Decke … Ich blicke hoch, - ich möchte mit dem Sozialminister sprechen, sage ich … - Das geht nicht … - Wann denn? … - Das geht überhaupt nicht … - Nie? sage ich - hat er keine Sprechstunde? … - Du kannst ihm schreiben, dann kann es sein, dass er dir antwortet … - Das ist ja das Problem, ich habe keine Adresse, sage ich, - keine Personenkennziffer, ich kann keinerlei Hilfe bekommen … - Dann kann ich dir nicht helfen … - Danke …

Ich setze mich auf die Treppe, - Augenblick, sagt ihre Stimme oben von der Decke … Sie greift zum Telefon … Schon steht ein Sachbearbeiter da, - was für ein Wetter, sagt er und klopft mir auf die Schulter und trocknet die Hand an der Jacke ab … er begleitet mich hinunter zur Tür, er hat immer noch seine Fahrradklemmen dran … - Jetzt pass mal auf, sagt er, - du musst zum Innenministerium, das ist gleich dort drüben … und lässt mich hinaus …

Ich bin müde … ich fange an zu frieren …ich habe jetzt nicht mehr so richtig Lust auf weitere Ministerien, weißt du, also gehe ich ins Parlamentsgebäude, da ist es warm, ich lege mich auf eine gediegene alte Bank … Der Sicherheitsbeamte weckt mich, ich setze mich hin und hole einen Zettel hervor und zeige ihm den, - Parlamentsabgeordnete Kirsten Jacobsen? sagt er, - was willst du von ihr? … - Das weiß ich nicht, sage ich, - niemand sonst kann mir helfen … - Sie ist nicht hier … er zeigt mir die Tür, - da, sagt er … Die Straße … die ist jedenfalls da … es hat aufgehört zu regnen … jetzt schneit es … Ich muss gehen … gehen und gehen … nie stillstehen …nie länger als zehn Sekunden … gehen und gehen, dann trocknet die Kleidung … es sei denn, es fängt wieder an zu regnen … das tut es …

Ein erstklassiges Dokument

Eines Tages, kurz bevor sie schließen, bin ich wieder auf dem Sozialamt … ich schaffe es nicht mal, eine Nummer zu ziehen, da ist sie schon da … dieselbe wie damals … aber heute ist sie munter … - Hallo, sagt sie, - was können wir für dich tun … - Nichts, sage ich, - soweit ich verstanden habe … aber dann dachte ich, vielleicht könnt ihr mir ein Papier geben, auf dem steht, dass ihr mir nicht helfen könnt? … - Augenblick! sagt sie und verschwindet nach hinten …

Ich setze mich … Oben an der Abfertigung steht ein Typ … er dreht sich um, - hey! sagt er, - haben sie dich gefunden? … - Nee, sage ich … Er ist es, Kim vom „Himmelexpress“, er hat offenbar ein Zimmer im Männerheim bekommen … Letztes Mal war er gerade aufgewacht, er hatte fünfzehntausend bekommen und eine Tour durch die Stadt gemacht, und nun waren die Taschen leer … - Du wohnst immer noch dort im Männerheim, sage ich … - Nein, nein, zum Teufel, sagt er - er, der andere auf dem Zimmer, er stahl mein Metha, ich bin jetzt draußen in „Sundholm“ … - Und was machst du hier? sage ich … Er grinst … und geht … er dreht sich um, - he! sagt er, - wenn du was brauchst, Diazepam oder Metha, ich habe auch ein Handy … - Danke, sage ich …

Sie kommt zurück, - bitte, sagt sie und gibt mir ein erstklassiges Dokument … „Aktenzeichen xx“ … das bin also ich … Nun kann keiner mehr kommen und sagen, dass ich einfach aufs Sozialamt gehen oder mir eine Arbeit suchen kann, das hier, das ist der Beweis, so - jetzt, sage ich zu mir selbst, - jetzt gehe ich zum Innenminister …

Zwei Stücke Schokolade

Das ist das falsche Tor … der Sicherheitsbeamte sagt, ich soll es am anderen versuchen … ich versuche es am anderen … der Sicherheitsbeamte dort sagt, ich soll es am dritten versuchen … Ich versuche es am dritten … - wen darf ich anmelden, sagt der Sicherheitsbeamte … - Claus Nielsen … Er führt mich an einen Tresen, - danke, sage ich … Er bleibt hinter mir stehen … - danke, sage ich … Er lächelt und nickt … Niemand arbeitet in diesem Büro … die sitzen nur da und blicken rüber zu mir … Die Sekretärin steht auf, - was können wir für dich tun? … - Ich möchte mit dem Innenminister sprechen … Sie blickt zum Sicherheitsbeamten … - Der Minister hat heute einen Punkt auf der Tagesordnung, sagt sie dann … - Na, sage ich … und bleibe stehen … - Worum geht es denn? … - Ich brauche nur eine neue Personenkennziffer … Ich zeige ihnen das Dokument, - Aktenzeichen xx, das bin ich, sage ich …

Es zeigt sich, dass ich verkehrt gelandet bin … ich soll mich nach Birkerød wenden … - Na, sage ich … und bleibe stehen … Die Sekretärin ruft in Birkerød an *(Einwohnermeldezentrale, Red.*), sie gibt mir den Hörer … da ist nur Musik … - Warte einen Moment, sagt sie … dann ist da eine Damenstimme, - nein, nein, sagt die Damenstimme … die Sekretärin schreibt den Namen der Dame und ihre Nummer auf einen kleinen gelben Zettel, aber ich habe schon eine neue Dame am Hörer, - wir können dir auch keine Ersatzkennziffer geben, sagt die neue … und dann ist da Musik … dann ist die dritte dran, - das hat überhaupt nichts mit uns zu tun, sagt sie, - die Polizei muss sich dieser Sache annehmen … - Die Polizei, sage ich, - da bin ich gewesen, mehrere Stunden … - Leider! … Der Sicherheitsbeamte nimmt den Hörer und zeigt mir die Tür … ich bleibe stehen …

Dann kommt der Obersicherheitsbeamte … oder der Chef der Sicherheitswache … oder … er kommt auf jeden Fall aus seinem Büro und zu mir, - warte! sage ich, - vielleicht, wenn ich … einfach ein Stück Papier bekommen könnte, auf dem steht, dass ihr mir nicht helfen könnt? … - Nein, sagt er … - Ach doch, sagt die Sekretärin … Die sehen sie an … die sagen nichts … dann geht der Chefsicherheitsbeamte die Treppe hoch … die Sekretärin sucht in ihrer Tasche und kommt zu mir geeilt, - na komm, sagt sie und drückt meine Hand, und lässt los, und dann liegen da zwei Stücke Schokolade, - na komm, sagt sie …

Dann ist der Chefsicherheitsbeamte zurück, - leider, sagt er und zeigt mir die Tür, - mein Büroleiter sagt, dass wir leider keine Dokumente für jemand ausstellen können, von dem wir nicht wissen, wer er ist … - Aber das ist es ja gerade, sage ich, - genau da liegt das Problem … - Leider, sagt er und legt eine Hand auf meine Schulter, - warte! sage ich, - dann vielleicht einfach ein Dokument, in dem steht, dass man hier keine Dokumente für Personen ausstellen kann, die sich nicht ausweisen können …“

„Das kann doch nicht Sinn der Sache sein. Man muss ihn mit einer neuen Kennziffer ausstatten. Das System versucht, sich gegen Missbrauch zu schützen, das ist klar, aber irgendwo muss es doch möglich sein, das System zu durchbrechen. Wenn nicht, dann muss die Gesetzgebung geändert werden.“

der ehemalige Parlamentsabgeordnete Bjørn Elmquist, jetzt aktiv als Anwalt und Vorstandvorsitzender des Zentrums für Menschenrechte, in einem Telefongespräch mit dem Journalisten Claes Bech von „Information“, Januar 2001.

Die Nächte

Claus Nielsen erzählt:

„Wenn es Abend wird, vielleicht halb sieben, dann habe ich frei … ich gehe nirgends hin … nur herum … hänge ein bisschen mit den anderen am Fuß der Hintertreppe hinter dem Hauptbahnhof herum … oder ich gehe in das Fernsehzimmer im Männerheim … Auf dem

Weg nach draußen werde ich von der Abendwache angehalten, - Claus Nielsen? sagt sie … - Ja, sage ich … schon richtig, ich bin immer noch nicht existent, aber mittlerweile ziemlich bekannt … - Wo wirst du heute Nacht schlafen? sagt sie … Die letzten Nächte habe ich … nicht geschlafen … aber wenigstens drin … Es gibt zwei Möglichkeiten … „Kreuzheer der Kirche“ in der Stengade, da bekommt man ein Stück Schwarzbrot mit Kartoffel und zwei Decken, eine zum Drauflegen und eine zum Zudecken, auf dem Fußboden zwischen Tischen und Stühlen, das Licht ist die ganze Nacht an, der Fernseher läuft, die Hunde laufen herum, während die Leute rauchen und singen, rufen, „Heil Hitler!“, und schnarchen … Und „Sundholm“, da ist ein dunkler Raum, keine Decken, nur der nackte Zementfußboden und fünf Ledersofas in Schwarz … alle fünf Minuten richtet sich einer auf und macht sein Feuerzeug an und legt sich hin und richtet sich auf und macht sein Feuerzeug an, und dann sieht man den anderen, der sich gerade aufgerichtet hat und seinen Kopf reibt, seine Arme und Beine reibt, reibt und reibt und sich wieder hinlegt und aufrichtet und reibt und reibt … - Heute Nacht werde ich es im „Himmelexpress“ versuchen, sage ich und zeige ihr mein neues Dokument, - xx, sage ich, - das bin ich … Das wirkt! … zum ersten Mal nach mehr als einem Monat bekomme ich das Ganze, ein Bett mit Kissen und Oberbett im „Himmelexpress“ … Ich liege die ganze Nacht da und blicke ins Dunkel …“

[Auszug aus dem 9. Artikel in „Information“, Sonnabend, 10. März 2001:]

„Wir sind auf dem Weg draußen vom Sydhavn mit 1 Stck. nicht identifiziertem umherwanderndem Objekt“
lautet es am Donnerstag, den 25. Januar ca. 7Uhr, in Kopenhagens Polizeifunk, als ein weißer Zivilwagen den Fisketorv passiert, mit Claus Nielsen auf dem Rücksitz.

„Viele Asylsuchende kommen ja ohne irgendwelche persönlichen Dokumente nach Dänemark. In manchen Fällen ist es schwierig, objektiv festzulegen, woher der Betreffende kommt und wer er eigentlich ist. Da ist man also gezwungen anzunehmen, dass der Betreffende aus dem Land kommt und derjenige ist, wie der Betreffende behauptet. Und das kann dann dazu führen, dass er Asyl und eine Personenkennziffer bekommt. Würde man ihn abweisen, wüsste man schwerlich, wohin man ihn abschieben soll.“
Christian Holm, Chefberater in der Asylabteilung der Ausländerbehörde gegenüber dem Journalisten Claes Bech von „Information“, 30. Januar 2001.

An einem Mittwoch Ende Januar gab Claus Nielsen auf und überließ seine Geschichte der Zeitung „Ekstra Bladet“. Danach nahm er wie gewöhnlich sein Tage altes Brot beim „Kreuzheer der Kirche“ in der Istedgade zu sich, sang ein Lied oder zehn, und begab sich auf den Weg durchs Dunkel hinaus zum „Himmelexpress“, wo er mit Hilfe eines Dokuments von der Sozialverwaltung noch ein letztes Mal übernachten durfte. Fünf Minuten vor sieben am nächsten Morgen, als es noch stockdunkel war, war Claus Nielsen knapp 24 Stunden wach gewesen. Jetzt wartete er nur darauf, dass die Wache das Licht im Schlafsaal anmachen und sagen würde „so heißt es auf!“, dann würde er aufstehen, sein ärmliches Zeug nehmen und verschwinden. Claus Nielsen erzählt:
„ - Nur mit der Ruhe, Jungs, ihr müsst noch nicht hoch … die Nachtwache hat das Licht angemacht, aber er sagt, wir müssen nicht hoch? … ich drehe mich auf die andere Seite und ziehe mir die Decke über den Kopf … ich spüre es, er steht direkt hinter mir … - Claus Nielsen! … - Ja, sage ich … - Draußen stehen ein paar Herren, die gern mit dir reden wollen … Er ist weg … ich krieche runter vom Bett, ich bin nur in Unterhose, ich wiege 51 Kilo …

ich verstecke ein Buch und einen Zettel mit Preisen für Dope unter dem Laken des Nachbarbettes, dann gehe ich raus … Am anderen Ende des Ganges stehen zwei Männer … wie aus einer deutschen Krimiserie aus den 70ern … der eine ist groß, in langem grauem Mantel und mit Schnurrbart, der andere … ist der, du weißt, an den man sich nie erinnern kann … - Komm her! sagt der Große …ich beeile mich, der Fußboden ist kalt … - Polizei Kopenhagen, sagt er und wendet die Hand, ich sehe gerade noch wie das Schild in der Hand blinkt, - dein Ausweis! … - Ich habe keinen, sage ich … - Wann bist du geboren? … - Das ist es ja, sage ich, als wüssten sie schon alles … ich verstehe nicht, wer die geschickt hat, wo kommen die her? … - Ich kann mich nicht erinnern, sage ich … - Quatsch, sagt der andere, - dürfen wir mal deine Papiere sehen …

Ich laufe zurück zum Schlafsaal und hole mein neues Dokument, - bitte, sage ich, - xx, das bin ich … - Was zum Teufel soll das, sagt der Große, - wo hast du das her? … - Das haben sie mir gegeben, sage ich … - Sieh zu, dass du dir was anziehst, dann fahren wir … Ich beeile mich, hole mein Zeug, mein Käppi, er nimmt mich am Arm und führt mich hinaus …

Ein halbes Jahr im West-Gefängnis

Es ist immer noch dunkel, es weht, keinerlei Sirenen, nur ein ganz normales weißes Auto … - Setz dich rein, sagt der Große, - nein, Rücksitz! ruft er … Dann fahren wir … - Wann wurdest du geboren? sagt er … Ich sitze allein hinten auf dem Rücksitz, genau wie damals, als ich klein war … - Na los! sagt er … - Ich weiß nicht, sage ich, - das habe ich ja gesagt, auch auf der Station … - Gut, sagt er, - dann fahren wir direkt raus zum West-Gefängnis, dann kannst du dort das nächste halbe Jahr sitzen bis wir herausfinden, wer du bist …

Über die Brücke hinterm Bahnhof … all die Gleise dort unten, die Lichter der Stadt und die Türme weit draußen im Dunkel … Hinter dem Fleischgroßmarkt, in der Straße mit den Nutten, stoppt der Wagen … ein kurzer Aufenthalt auf dem Weg zum Gefängnis … vielleicht …

- Raus! Der Große mit dem Schnurrbart nimmt meinen Arm mit über die Straße … „Fahndungsabteilung“ steht da auf der Mauer … Wir nehmen den Fahrstuhl in den sechsten, ich sitze in einem Zimmer, nur ein Tisch, ein paar Stühle … nicht kalt, ganz im Gegenteil, hier ist es so warm, dass mir schon schlecht wird … Plötzlich kommt er rein, - Name! sagt er … - Claus Nielsen … - Wann wurdest du geboren?! … - Das ist es ja gerade … - Wann wurdest du geboren?! Wo? Wie heißt dein Vater? Und deine Mutter? Wo gingst du zur Schule? … Und dann ist er weg …

Ich blicke gegen die Wand … Die Tür geht auf, da ist auch noch ein Dritter, rotes Sweatshirt und Schnurrbart, - wo bist du geboren, sagt er … - Ich weiß nicht … - Du musst dich doch erinnern können, wo du geboren wurdest! … Und dann ist er weg … Hier ist es warm, ich habe nichts zu trinken bekommen …die Tür geht auf, - Claus Nielsen! … - Ja, sage ich … jetzt ist es wieder der andere, er, an den ich mich nicht erinnern kann, - wann wurdest du geboren, sagt er, - hast du Familie? … - Ich weiß nicht, sage ich, - eine Schwester vielleicht …

Das rote Sweatshirt kommt herein, - du warst in Deutschland, sagt er, - kannst du dich an die Mauer erinnern? … - Die Mauer? sage ich … - Ja! Kannst du dich daran erinnern? sagt er, - gab es eine Mauer? … - Ich weiß nicht …

Wir machen weiter!

Ein Knall, jedes Mal wenn sie draußen sind und das Schloss umgedreht wird, und die Tür geht auf, - wie heißt du? … da ist auch noch ein Vierter, älter, in voller Uniform … - Was hast du in den Taschen, sagt er, - lass mal sehen! Alles raus! … Ich stehe auf und leere das Ganze auf den Tisch …etwas Dreck und Zweige von den Somalis landen auf dem Fußboden, - Was

ist das für eine Schweinerei, zum Teufel! ruft er, - aufsammeln! … Und dann ist er weg … und wieder da, die machen weiter, die Tür knallt zu und die Tür geht auf, einer zur Zeit, plötzlich zwei, die setzen sich, stehen auf, gehen hin und her oder lehnen sich an die Wand, - Claus Nielsen, sagt er, das ist der Alte, - wir machen weiter! sagt er, - tagelang, wenn es denn sein muss … und dann ist er weg …

Ich muss pinkeln, aber die Tür ist abgeschlossen … eine Stunde ist vergangen … durch die Tür höre ich sie reden: - Ich habe ihn schon mal gesehen, sagt der eine … - Ja, ich bin mir auch ziemlich sicher … und: - Könnt ihr euch nicht an den Typen erinnern, nach dem gefahndet wurde, war das nicht vor sechs Jahren? … - Schizophren … - Er hatte auch eine Schwester … - Er war rothaarig … - Nein, nein! … - Moment! sagt dann einer, - ich habe gerade mit einem Arzt vom Städtischen Krankenhaus gesprochen, der Arzt hat mit dem Typen gesprochen, und er kann garantieren, dass es stimmt, der Kerl kann sich nicht erinnern, wann er geboren wurde …

Dann ist es still … Der Rote kommt rein, - hast du Frühstück gehabt? sagt er … - Frühstück? sage ich, - wann sollte ich? … - Möchtest du ein Glas Wasser? sagt er … Die Tür steht offen … die Uniform kommt mit einem Plastikbecher, - wo wohnst du? sagt er … - Nirgends, sage ich, - das ist es ja … - Ja, ja, sagt er, - aber wo wirst du wohnen? Heute Nacht? „Himmelexpress“? sagt er … freundlich … alt und nett … - Ich weiß nicht, kommt darauf an, ob die mich da schlafen lassen … - Ja, ja, sagt er, - das klären wir schon, wir müssen ja wissen, wo wir dich in den nächsten Tagen finden …

Zahnabdruck und Fingerabdrücke

Dann kommt der andere, er, an den ich mich nicht erinnern kann, - zehn Minuten, sagt er, - dann fahren wir raus zur Hochschule für Zahnmedizin … - Zahnarzt? sage ich … - Wir brauchen einen Abdruck von deinen Zähnen, sagt er, - ein paar Bilder, Fingerabdrücke, wir müssen ja wissen, wer du bist! … Die Tür steht offen … draußen ist ein Büro, ich kann sie arbeiten hören … dass muss hart sein, denke ich … und so früh morgens … vielleicht haben die auch nichts gehabt, nichts zu essen, nichts zu trinken … Die wissen nicht so recht, was sie machen sollen … die haben ganz vergessen, mich festzunehmen … wegen was weiß ich nicht … aber die dürfen mich doch wohl nicht einsperren, ohne mich festzunehmen … die haben es einfach vergessen … es ist auch noch so früh, denke ich, - allzu früh … Diesmal darf ich eine Weile sitzen … ich blicke gegen die Wand … draußen wird es langsam hell …

Dann stehe ich auf und gehe ins Büro, - Entschuldigung … die drehen sich um und sehen mich an … Ich stecke einen Finger in den Mund und nehme das kleine schleimige Stück Toilettenpapier unter der Oberlippe heraus, - jetzt erinnere ich mich, wann ich geboren wurde …“

[Aus Kapitel III: Das Tagebuch:]

Hier und da gibt es Spuren von Claus Nielsen. Die Jahre, die Wochen, die seiner Ankunft auf dem Kopenhagener Hauptbahnhof an einem Morgen im Dezember 2000 vorausgingen. Im Tagebuch auf der Festplatte finde ich – verstreut zwischen Alltag und Familie – Fragmente einer Vorgeschichte.

„19. November 2000
Heute war ich dran, Emma von der Kinderkrippe abzuholen. Ich rollte sie durch den Fælledpark nach Hause, und die Sonne schien, also machten wir die große Tour, ganz runter zur Ecke hinaus zum Blegdamsvej, wo die Alkis auf ihrer Bank sitzen. Im Lindevangspark hatte die Bank einen Namen. „Ejnars Bank". Das war nicht nur so dahingesagt, die hatte tatsächlich ein feines Kupferschild bekommen. „Ejnars Bank". Die war immer besetzt, eine richtige kleine Gemeinschaft, im Frühling und Sommer, wenn ich meine Runden mit Emma fuhr. Ich setzte mich auf die Bank daneben. Emma lag im Kinderwagen und schlief. Das war, bevor sie in die Kinderkrippe kam, wir hatten den Tag zwischen uns aufgeteilt, der eine hütete sie von sieben bis eins, der andere von eins bis sieben, also hatte ich reichlich Zeit. Ich saß oft eine ganze Stunde auf der Bank. Ich sagte nichts. Die Alkis quatschten und tranken und machten etwas Lärm, einer von ihnen stand auf und versuchte zu tanzen. Es war richtig schön. Die hatten auch einen Kinderwagen. In dem hatten sie Bier und Kirschwein, schmutziges Zeug und gammelige Plastiktüten von Netto und Fakta. Da saßen wir. Ich mit meinem kleinen Leben und die mit ihrem.

23. November 2000
Sommer 87 oder 88. Ich komme in Marseille an. Ich bin hier nie zuvor gewesen, ich kenne keinen, keiner kennt mich. Ich habe kein Geld, nichts weiter als die Kleider am Leibe, meine Erinnerungen, meinen Körper. Zum ersten Mal in meinem Leben war die Aufgabe klar, ich musste nicht entscheiden, zweifeln, das Ganze ergab sich von selbst: Heute, morgen und jeden Tag, der folgt, musst du dir Essen beschaffen, Wasser, Wärme und einen Platz zum Schlafen. Wenn du das schaffst, wenn du lange genug durchhältst, dann wirst du ein Teil der Stadt, dann bekommst du ein Leben.

1. Dezember

Falls die Stadt, in der ich ankomme, meine eigene ist: Kopenhagen. Es ist Winter, ich habe kein Geld, keine Papiere. Niemand erkennt mich wieder … und ich habe keine Ahnung, wo die Menschen, die ich mal kannte, jetzt sind.

5. Dezember
Nichts hinzufügen. Mein eigener Körper, meine eigenen Kleider, mein Leben und meine Geschichte. Keine Fiktion. Nur Reduktion: Ich habe nichts anderes bei mir als meinen eigenen Körper und die Kleider, die ich anhabe. Keine Papiere. 94 ging ich nach Deutschland und zog in eine alte Eisfabrik in Hannover. Vielleicht bin ich seit damals nicht mehr in Dänemark gewesen. Alles, was mir in den letzten fünf, sechs Jahren in Dänemark passiert ist, habe ich vergessen: Frau, Kind, Wohnungen, diese Wörter. Ich erinnere mich an meine Eltern, einige wenige Freunde, einen Baum, ein Matchboxauto, ein Stück Luxusweißbrot mit Mohn, warme Leberpastete und Gurke. Ich erinnere mich an Menschen, Ereignisse, Dinge, ja, aber ich weiß nicht mehr, wie sie hießen, wo oder wann sie lagen, standen oder stattfanden. Keine Namen, keine Zahlen. Und meine Personenkennziffer? Die habe ich vergessen. Mein Name ist Claus Nielsen. Das bin ich und zugleich jeder andere. Niemand. Ich komme eines Morgens mit dem Zug aus Deutschland an. Ich bin dünn, hungrig, durstig, durchgefroren und müde. Ich steige aus dem Zug. Und dann müssen wir sehen, was passiert.

7. Dezember
(…) saß fast den ganzen Tag im Zimmer. Als es dunkel wurde, kam ich raus, legte Emma ins Bett und machte was zu essen. Gegen neun trafen wir uns endlich, am Tisch in der Stube. Wir aßen, und hinterher setzten wir uns auf ihr grünes Sofa, jeder am anderen Ende. Ich erzählte ihr von Claus Nielsen. Sie findet, das ist eine gute Idee. Wir einigten uns darauf, dass es jeweils *ein* Tag auf einmal sein soll, von 8 bis 8, genau 24 Stunden. So lässt es sich machen, ohne dass es ihr Leben und ihre Arbeit beeinträchtigt. Oder Emma.

Am 12. Dezember um 9:59 steigt Claus Nielsen aus dem Zug Bertel Thorvaldsen, der gerade aus Deutschland im Kopenhagener Hauptbahnhof angekommen ist, und fängt an zu gehen.

Claus Beck-Nielsen erzählt im Tagebuch:

17. Dezember 2000
Ich mag dieses Leben. Zum ersten Mal ergibt es sich von selbst, zum ersten Mal fühlt man es, den Tag und den Weg, rein körperlich, sinnerfüllt: Aufzustehen (mit dem ersten Licht) und (anfangen zu) gehen, gehen und gehen und langsam warm

zu werden, hungrig zu werden, durstig, sich einen Bissen Brot zu beschaffen, eine Tasse Tee, sich hinzusetzen und mit einem oder anderen ein paar Worte zu wechseln, einfach mit dem einen oder anderen, dann wieder aufzustehen und fortzusetzen, fortzusetzen, durch die Dämmerung hinein ins Dunkel, völlig erschöpft zu sein, einen Platz zum Liegen zu finden. Zu schlafen.

20. Januar 2001

Morgen früh, in sechs Stunden und zweiunddreißig Minuten, genau um sieben Uhr muss ich raus. Raus und gehen, raus und sehen, was so passiert. Die Stunden, die Tage hier in der Wohnung sind plötzlich nicht mehr ein Leben, nur ein Time-out, ein Wartesaal, Purgatorium. Wenn ich nach Hause komme, dann ist zuerst die Euphorie da, draußen gewesen zu sein, die Wiederholung der Wanderung in schriftlicher Form, und dann … ja, was dann?

Heute Abend hatten wir Gäste, die saßen in der Stube zwischen den Regalen und tranken Wein und unterhielten sich. Ich machte Essen, räumte ab, ich wusch ab. Ich sagte nichts, ich wollte raus, und gleichzeitig will ich überhaupt nicht raus, um Gottes willen, nie, nie, ich habe Angst vor dem, was mir draußen passieren wird.

22. Januar 2001

Ich stehe im Dunkeln auf, schleiche mich in mein Zimmer, mache eine Lampe an und ziehe Claus Nielsens Kleider an. Ich gehe ins Badezimmer, falte ein Stück Toilettenpapier zusammen und schiebe es vorsichtig unter die Oberlippe, ziehe das Apple-Käppi umgekehrt übers Haar und schleiche hinaus in die Küche, stehe einen Moment an der Tür zum Kinderzimmer und lausche den etwas blubbernden Atemzügen, der leicht säuerliche, aufdringliche Geruch der Milch, die sie gestern Abend getrunken hat, dann gehe ich zur Hintertreppe, überquere den Hof, es nieselt, hier und da ist Licht in den anderen Wohnungen, ich gehe durch den Keller und rauf in die Willemoesgade, versuche aufzuhören zu denken, und zu wollen, und gar nicht zu wollen, Sønderborggade, Kapelvej und weiter zwischen den graffitibesprayten Bretterzäunen. Ein Stück weiter im Durchgang hinter dem Garnisonsfriedhof bin ich endlich eins mit der Bewegung, nachdem ich eine Ewigkeit in Zeit und Raum falsch platziert war, gehe ich plötzlich in *einem* Fleisch, euphorisch, einen Fuß vor den anderen, ein plötzlicher Schauer, der in Hagel übergeht, schlägt mir direkt ins Gesicht, mir ist es egal, ich gehe einfach, ich bin jetzt, hier, ein Körper, der geht, und so soll es einfach weitergehen, kein Widerstand, kein Schrecken, Zweifel oder Zögern, ich brauche zu nichts Stellung zu beziehen, ich folge ganz klaren Regeln.

[Aus Kapitel IV: Wohnung, Frau und Kind:]

Am Donnerstag, den 25. Januar 2001 nehmen zwei Beamte der Kopenhagener Polizei ein Stück „nicht identifiziertes umherwanderndes Objekt“ mit in die Fahndungsabteilung, wo sie in Zusammenarbeit mit weiteren zwei Kollegen das Objekt verhören, bis es vor ihren Augen verschwindet. Aber zehn Tage später taucht es wieder auf Seite 10 in „Ekstra Bladet“ auf.

5. Februar 2001
Unser Telefon klingelte.
- Niels Pinborg, Ekstra Bladet. Du bist heute in der Zeitung, das ist dir doch wohl klar?
- Wie?...
Ich ahnte von nichts, ich saß wie gewöhnlich bloß hier drinnen im Hinterhofdunkel vor dem Computer und versuchte, mich in Das Ganze hineinzuschreiben. Es ist mehr als eine Woche, zehn Tage! her, dass Claus Nielsen „Ekstra Bladet“ aufsuchte, ich dachte, die hätten die Geschichte fallen lassen.
- Gib zu, dass du es bist, Claus.
Ich bat darum, dass ich erst mal zum Kiosk gehen und die Zeitung kaufen und mir das ansehen durfte, bevor ich mich irgendwie äußerte.
- Ich kann damit auch zu dir rauskommen, sagte er, - ich bin in, sagen wir zehn Minuten, bei dir, ich nehme einen Fotografen mit, dann haben wir gleich die ganze Geschichte.
- Nein, wartet! sagte ich.
Ich versprach zurückzurufen. Ich lief durch den Nieselregen zum Kiosk und kaufte die Zeitung. Ich las sie auf dem Rückweg und ging direkt ins Wohnzimmer. Sie lag unter ihrer orangefarbenen Decke auf dem Sofa. – Sieh mal! sagte ich. Ich war außerstande mich zu setzen. Sie las die Artikel. Betrachtete das Bild.
- Was nun? sagte sie.
Ich sah aus dem Fenster, grau, neblig, ein ganz normaler Montag im Februar.
- Das weiß ich nicht, sagte ich.
- Und was mit denen? sagte sie, - und uns? Kommen die jetzt hier raus?

5. Februar 2001

Es klingelte an der Tür. Draußen stand ein Mann, den ich noch nie gesehen hatte.

- Ich wohne oben im dritten, sagte er und zeigte in die Luft. - Ein Journalist von TV 2 hat mich angerufen, sagte er und reichte mir einen Zettel, - du sollst anrufen, am besten sofort.

- Na, endlich! sagte der Journalist, - du hast nicht abgenommen, deshalb rief ich bei deinem Nachbarn an.

- Ja, verstehe, sagte ich.

- Ich habe „Ekstra Bladet" gelesen, sagte er, - und ich finde, das hört sich sehr spannend an, wir wollen dich bringen, so schnell wie möglich, am liebsten schon morgen früh, deinen Bericht von der Zeit auf der Straße, kannst du um 6:30 Uhr hier sein?

- Nein, sagte ich.

- Nein? sagte er. Es folgte eine Pause. - Warum nicht? sagte er.

23. Februar

Ich war kurz in der Stube. Sie lag auf ihrem hellgrünen Sofa unter der Decke und trank Tee. Die Schüler der Schriftstellerschule, wo sie unterrichtet, haben eine Seite aus „Ekstra Bladet" herausgerissen und an der Pinnwand angeheftet. *Da* hängt also „der Mann, mit dem ich verheiratet bin, der Vater meines Kindes". Sie machte mich auf die Überschriften aufmerksam, sie kann sie auswendig: „Wer bin ich?", „Keiner darf helfen", „Hoffnung für Claus".

- Das Letzte hört sich doch sehr gut an, sagte ich, - das deutet auf ein Happy End.

Dann lachten wir. Und ich ging wieder zu mir rein.

17. März

Morgens, wenn ich aufwache, habe ich nur ein T-Shirt an, schwarz, mit der Aufschrift „Politiken *live*" auf dem Rücken. Keiner sieht das. Bis auf sie. Ich gehe in mein Zimmer, es ist kalt, immer noch Winter. Drüben in der Ecke liegt Claus Nielsens Zeug, ungewaschen, in einer großen, dünnen Plastiktüte vom „Kreuzheer der Kirche" in der Istedgade. So eine typische Plastiktüte sozialer Einrichtungen. Die haben die auch in der Kinderkrippe. Ich ziehe mich an. Die Sachen von gestern. Jeden Morgen ziehe ich das Zeug an, das ich gestern anhatte: erst die langen schwarzen Wollstrümpfe, dann die Jeans, die ich von ihrer Freundin geerbt habe, und schließlich den schwarzen Rollkragenpullover. Der ist voller langer Haare, Flecken, die Ärmel fangen schon an auszufransen. Ich habe meine Haare noch nicht gewaschen. Wenn ich mich nun ausziehen und ins Bad gehen würde? Wenn ich meine Haare waschen würde? Wenn ich mich rasieren und meinen Kopf vom Friseur in der Nordre Frihavnsgade kahl scheren lassen würde …?

12. April

Ich habe sie gebeten anzuklopfen und nicht einfach hereinzustürmen. Ich kann nicht arbeiten, wenn ich weiß, dass sie jeden Moment hereinstürmen könnte. Wenn ich nicht antworte, dann darum, weil ich nicht gestört werden will. Ich schlafe auf der Matratze in der Ecke, das ist nichts, was ich – oder wir – beschlossen haben, das ist einfach, ganz unmerklich, wann weiß ich nicht, so gekommen, ja. Ich habe ein Packung Rosinen, ein paar Kekse, ein Stückchen dunkle Schokolade und eine Packung Buchweizen-Flakes, (15-Kronen-Angebot bei Netto), in einem der Kästen verwahrt. Ab und zu stehe ich auf und stecke mir etwas in den Mund. Ansonsten sitze ich nur da und starre auf den Monitor. Oder daran vorbei, durch die Fensterscheibe, auf den Hof. Dort ist nichts zu sehen. Früher oder später kommt die Dämmerung, langsam lösen sich die Konturen von Mauern, Asphalt, Abfallbehältern, einem Dreirad auf …

[aus Kapitel V: Die Trennung:]

6. Mai 2001
Sie hat mir einen Zettel mit 7 Punkten gegeben. 7 Punkte, mit denen sie nicht leben kann. 7 Punkte, die sie aus dem Haus haben will. Zusammen bilden die 7 Punkte das, was man in der Kriminologie gewiss ein Profil nennt. Eine Art Signalement. Ein Bild. Von ihm. Claus Nielsen. Wir saßen auf einer Bank unten am See, die Sonne schien, über unseren Köpfen erblühten die Kastanien.
- Was willst du, was soll ich tun? sagte ich.
- Rede mit einem Psychologen, sagte sie, - einem Psychiater vielleicht.
- Lampe, Baum, Auto, sagte ich.

7. Mai
Das erste, was ich tun sollte, ist, das Zeug rauszuschmeißen. Und die Tüte mit dem Inhalt seiner Taschen. Was soll ein Familienvater im Østerbro-Viertel mit einer Tüte voll von altem Toilettenpapier, zerknüllten Zetteln, ranziger Butter und Zweigen aus Somalia? Ich schmeiße das ganze Zeug raus, ja! Auch mein eigenes. Ich leere die Schränke und fange von vorne an, von innen, sexy, edle oder einfach ganz normale schöne Unterwäsche. Und Anzug. Und ausschließlich Schuhe, die sich nicht zum Gehen eignen, Schuhe, die man sehen, aber nicht abnutzen soll! Ich schaffe mir einen Kamm an, (und eine Frisur), ich fange an, jeden Tag ins Bad zu gehen, (oder auf jeden Fall zweimal die Woche). Jeden Tag, nein, jeden zweiten, nein, nur ab und zu, ganz unvorhersehbar, wenn es mich plötzlich überkommt – das darf kein Automatismus werden, keine Gewohnheit, so ist die Liebe nicht! – bringe ich Blumen mit nach Hause. Mit nach Hause … Woher? Wo in aller Welt bin ich gewesen? Auf dem See? Im Büro? Muss ich mir einen Job suchen …? Wir werden sehen. Zuallererst, schon heute, schmeiße ich die Tüte und all sein Zeug raus. Aber warum eigentlich? Das Problem ist doch nicht das Zeug? Wenn es nur so einfach wäre, wenn ich das Zeug bloß in den Sammelcontainer in der Classensgade schmeißen müsste, und damit wäre diese Sache aus der Welt, dann war da ja eigentlich kein Problem. Ich lasse es einfach und ziehe es nicht an. Aber warum eigentlich? Die Seele sitzt doch wohl nicht im Zeug? Die Seele sitzt im Namen. Claus Nielsen. Wenn ich den auslösche, dann ist da nur Beck- übrig. „Ich liebe dich, Beck-." Tut sie das?

29. Juli
Wo geht die Grenze? Wo hört er auf, und wo fange ich an? Oh, Gott (bist du da?), wenn es nur so einfach wäre. Ich und er. Aber ich weiß nicht mal, wer das hier schreibt! Jemandem zittert die Hand, aber wem? Und wessen Hand? Bin ich es? Oder ich? Er oder er? Am Ende ist sie es, die die Sache entscheidet. In der Zwischenzeit tue ich, was ich kann, um die sieben Punkte zu vermeiden, das Profil … ihn. Jeden Morgen ziehe ich den schwarzen Anzug an, (jetzt hatte ich ihn siebzehn Tage hintereinander an, - diesen Anzug! sagt sie und seufzt), zum ersten Mal seit Jahren essen wir gemeinsam Frühstück (ich *setze* mich und esse!). Am Nachmittag gehen wir zusammen zur Kinderkrippe und holen Emma ab, und heute habe ich sie sogar in ein Café eingeladen!

Dienstag. Abend.
Ich gebe auf, ich kann nicht mehr. Das hier, das ist keine *Zerstörung und plötzlicher Tod*, das ist schlimmer, es geht einfach weiter: dieses Warten. Ich kann nicht weiter so auf dieser Erde herumwandern, in dieser Wohnung, in diesem Anzug, wie ein ganz normaler Mann, Blumen kaufen, Bacon mit nach Hause bringen, ruhig sein, vernünftig und gefasst, Ohr, Nase, Penis und ganz unten zwei schwarze Schuhe. Kannst du das nicht begreifen, Geliebte? Mensch! Entscheide! Gibt es Hoffnung für Claus? Darf niemand helfen? Gib mir eine Antwort: Wer bin ich?

Mitternacht
- Aber … wohin? sagte ich. Sie war vom Sofa aufgestanden. Jetzt saß ich da, hilflos in ihre orangefarbene Decke eingewickelt. Und fror.
- Wohin? sagte ich.
- Geh einfach nur, sagte sie, - geh, genau das hast du doch die ganze Zeit gewollt.
- Aber wohin? sagte ich, nein, das tat ich nicht, ich weinte, ich konnte keine Luft bekommen, ich war außer mir, ich lief in der Stube herum, - wohin?! weinte ich, - ichichichichich, schluchzte ich, - muss doch irgendwo bleiben können!

Woche 32
Laut Absprache muss ich spätestens am 31. August aus dem Haus sein. Ich tue, was ich kann: wie immer. Von „Irma“ habe ich mir ein Dutzend Bananenkartons geholt. Jedes Mal, wenn mich ein Umzug überkommt, haben sich die Dinge, meine Papiere, Bücher, Socken, der ganze Kleinkram, vermehrt. *Während du schläfst, wächst die Materie.* Dieses Mal habe ich keinen

Ort, an den ich umziehen kann. Ich habe die Sachen in Kartons verpackt, die Kartons in den Keller getragen und hinter Maschendraht unter meinem früheren Leben aufgestapelt. All meine irdischen Güter. Das einzige, wofür im Käfig kein Platz ist, ist dieser „Körper". Ich werde ihn wohl auf die Straße setzen müssen. Hinaus in den Wind. Vielleicht sammelt ihn irgendeiner auf und nimmt ihn mit, weg. Vielleicht der Wind.

Donnerstag, 30. August 2001
Ich schließe die Tür zu meinem früheren Zuhause auf, wecke meine Tochter, gebe ihr Frühstück, ziehe sie an und fahre sie zur Kinderkrippe. Ich fahre zurück zur Wohnung, mein Zimmer steht jetzt leer, abgesehen von einem roten Bürostuhl, gekauft bei Netto. Ein Journalist von „B.T." ruft an und will mit mir ein langes Interview machen über "Was ging in Claus Beck-Nielsens Leben schief?". „Ich weiß nicht", sage ich. Meine Frau, die bekannte Schriftstellerin, kommt nach Hause, sie nennt mich ein „Schwein", ich gehe runter in den Keller und ziehe meine Hochzeitskleidung an, und zusammen fahren wir mit dem Rad zum Kopenhagener Oberpräsidium und unterschreiben die Scheidungspapiere. Ich fahre zurück zum Keller, wo all meine irdischen Güter gelagert sind, und ziehe Claus Nielsens schmutziges hinterlassenes Zeug an, und mit einem Apple-Käppi umgekehrt aufgesetzt gehe ich Richtung Zentrum.

1. September 2001
Ich fange wieder von Grund auf an, die Treppe hinterm Hauptbahnhof, in Null Komma nichts die Istedgade hoch, diesmal kenne ich den Weg, ich gehe schnell an dem Pulk an der Marienkirche vorbei, am Männerheim und weiter, bis Nummer 100, zur Wärmestube.
- Das Tagesgericht sind Kartoffeln mit Zwiebeln in brauner Soße für drei Kronen.
Das Brot vom Bäcker nebenan ist immer noch umsonst, ich wühle in der schwarzen Mülltüte, nehme ein paar Dinkelbrötchen, gehe zum Tresen, alles ist wie immer, Schmalz oder Margarine, Kondome in einer Dose neben dem Zucker. Ich gieße mir eine Tasse Tee ein und setze mich, blicke in die Runde, erkenne die meisten wieder, aber niemand erkennt mich wieder.

[aus Kapitel VII: Die letzten Wochen und Tage:]

In den Tagen vom 3.-6. Dezember 2001 geht der Journalist Ole Davidsen in die Redaktion von „Politiken" und tätigt eine Reihe von Anrufen. Statt die Spur in Richtung „was wurde aus Claus Beck-Nielsen" zu verfolgen, wendet sich Ole Davidsen nun im Fluss der Zeit um 180 Grad und geht in seiner Suche zurück, vorbei an „wer war Claus Beck-Nielsen", hin zum Ursprung, zur Bestätigung, dass ein „Claus Beck-Nielsen" überhaupt jemals zur Welt gekommen ist.

Ausgehend von Fakten, die man in der Artikelserie in „Information" und in „Kraks Blå Bog 2001" [1] über Claus Beck-Nielsen findet, setzt sich Ole Davidsen in Verbindung mit:

Gug Schule, südlich von Aalborg

- Gug Schule, Karina.
- *Ole Davidsen von „Politiken" in Kopenhagen, ich rufe an wegen eines Mannes, der laut einem Artikel in „Information" vom 2. März 2001 möglicherweise um 1970 herum die Schule in Gug besucht hat. Kann das bestätigt werden?*
- Dafür muss ich auf jeden Fall runter ins Archiv und nachsehen, sagt Karina, und verspricht zurückzurufen.

[…]

Das Telefon klingelt.

- *Politiken.*
- Karina. Von der Schule in Gug. Ole Davidsen, bist du es?
- *Ja.*
- Das ging um Claus Beck-Nielsen. Ich habe beim Schulleiter und Stellvertretenden Schulleiter nachgefragt, die waren hier, auch damals, und die können ihn mit gar nichts in Verbindung bringen.
- *Die können ihn mit gar nichts in Verbindung bringen?*
- Nein.

„**21. Oktober**

Ich habe mich nie als Teil des Kulturlebens gefühlt. Oder irgendeines anderen Lebens. In der Schule war ich eine ganze Woche lang das neue Mädchen in der Klasse. Nach der ersten Sportstunde war ich dann der neue Junge. Ich kam zu spät in die Pubertät, Jahre nach den anderen. Ich wollte gern im Chor des Gymnasiums singen, aber ich war noch nicht im Stimmbruch, also konnte ich nicht bei den Jungen stehen, und die Mädchen fanden, dass mein

[1] *entspricht dem deutschen „Wer ist wer?"*

Sopran merkwürdig klang. Wenn ich morgens zu spät kam, war die Tür zum Klassenzimmer abgeschlossen. All die anderen waren entweder drin oder sie schwänzten. Ich war der einzige, der kam, ohne hineinzukommen. Später bewarb ich mich für mehrere weiterführende Ausbildungsgänge, für die ich aber nie angenommen wurde, dafür aber für andere, die ich aber nie besuchte. Als ich endlich bei der Frau meines Lebens anlangte, und darüber hinaus auch noch bei ihr einzog, stand in den ersten paar Jahren Hesselholdt und Kodal auf dem Türschild. Dann heirateten wir und zogen um, und der neue Hausmeister brachte ein Schild neben der Gegensprechanlage an, auf dem stand Hesselholdt und Becker Nielsen. Ich wollte ihn bitten, das zu ändern, habe es aber nicht gleich gepackt. Später hat der Hausmeister ein neues Schild angebracht, worauf Beck-Nielsen steht. Aber der Mann, der dort drin schläft, nennt sich Jørgensen. Und ich habe keinen Schlüssel für die Tür."

- **Århus Kommune**

- Ole Davidsen, ich rufe von „Politiken" an, drüben in Kopenhagen, ich suche einen Claus Beck-Nielsen, der laut einem Artikel in „Information" vom 2. März 2001angeblich irgendwann in den Sechzigern in Jütland geboren wurde. Mit wem muss ich sprechen, um das bestätigt zu bekommen?

- Das müsste eigentlich die Gebäranstalt sein.

- Danke. Können Sie mich vielleicht mit der verbinden?

- Nein.

- Nein?

- Die Gebäranstalt ist ja genau genommen aufgelöst.

- Aha, an wen soll ich mich dann…?

- Ähm, das, was früher Gebäranstalt hieß, ist ja heute ein Teil des Krankenhauses in Skejby, also, das ist, so gesehen, das, was ich jetzt so sagen kann.

[…]

4. Nov.

Ich hatte nie was. Abgesehen von Windpocken, Grippe und Schnupfen. Nach einigen Jahren machte ich mir zur Regel, dass es gewisse Wörter gab, die ich nicht denken durfte. Aus Rücksicht auf die Welt. Wenn ich es vermied, die undenkbaren Wörter zu denken, dann würde es trotz allem doch keinen Atomkrieg geben, und keiner von den Menschen, die ich kannte, würde krank werden. Und wenn ich doch eines der sieben Wörter dachte, dann musste ich nur die Handlung noch einmal ausführen, mit der ich gerade im Gange war. Im Laufe des Tages wuchs die Anziehungskraft der Wörter, wenn die Dämmerung kam, geschah das Undenkbare immer öfter, und gegen Abend brauchte ich nicht selten zwei, drei Stunden, um einen Kilometer mit dem Rad zu fahren. Ich begann, meine eigenen Wege zu gehen. Eine derart umfassende Regel ist am leichtesten in der Einsamkeit einzuhalten, ungesehen. All meine Gedankentätigkeit konzentrierte sich auf die sieben Wörter. Die Sprache löste sich auf, der innere Monolog wurde zu einer Art vorsprachlichem Zustand an der Grenze zu den undenkbaren Wörtern. „Krebs", zum Beispiel, und „Atomkrieg". Von sechs Uhr fünfundvierzig an, wenn das Licht angemacht wurde, dachte ich atomamtamatamkriitomkriekrekrakraahkramkeramkrekrebzzzkrekrekraffrkrraakreeekrafkraakekerarehhffkrebkrebkrebrafrafrakrakrakrestekremkrestekerekrakrekraftatafrakrefrakraffrifrifrakrikrekrerrerkrafrakrkrrkkrrkkrrkkrrkrelkrekkrellakrafrafrekrikrimkrikratotatomkriiiatomkraakrorororeagareagalanreagalograkrakresclescleroschlerisemeninghtagitagittetehansenmeningthittehansemmenneschleschlaschlararoskrakremkrelsclesclemgrakrakrokromkrifkramtramtomkrefkrrararoregaregamtretritredjamdridridrittweltwaltkaltkrebkrikrilkrefkraffrifromromkrikrikritridridritdrittamkramkreftkrelkrafrafraramramromkrimkresschleroockschlerachlömenmeni

mneingmangmimeninghimameningittemeniggittehansamshamssrekrekrekriekre… Nach einiger Zeit, sieben, vielleicht acht Jahre, es war Ende Winter, fuhr ich weit hinaus aufs Land in ein Sommerhaus. Und fing wieder an zu denken.

[…]

- **Skejby Krankenhaus.**
- *Ole Davidsen, ich rufe von „Politiken" an, drüben in Kopenhagen, ich suche einen Claus Beck-Nielsen, der möglicherweise in der Gebäranstalt von Århus geboren wurde.*
- Die Gebäranstalt? Die ist aufgelöst.
- *Ja, genau deshalb rufe ich ja an. Laut Århus Kommune …*
- Nein, es ist ja so, es gibt hier keine Unterlagen darüber, die sind im Landesarchiv.
- *Danke. Und wo finde ich das Landesarchiv?*
- Das Landesarchiv? Das ist doch wohl in Viborg.

„9. Nov.
In meinem Leben gab es sieben Frauen. Nicht gleichzeitig. Die kamen eine nach der anderen, gern mit ein paar Jahren Zwischenraum. In der Wartezeit räumte ich auf, machte Liegestütz, lief eine Runde um die Häuserblöcke, verzweifelte, sang, aß Müsli, versuchte ein Gedicht zu schreiben, einen Roman, oder ich ging zum Ballett oder Bodybuilding oder Spanisch oder zum Psychologen. Und zog um, selbstverständlich. Wenn sie endlich kamen, war ich immer gerade mittendrin in was. Ich war noch nicht im Bad und hatte mein Zeug noch nicht ordentlich gewaschen oder fertig gepinkelt. Aber da war nichts zu machen, ich begriff sofort, das hier, das war wichtig, und so musste ich bis auf Weiteres damit warten, auf die Toilette zu gehen und einfach nur zur Verfügung stehen. Ich hatte nichts zu sagen, die waren weitgehend immer dunkelhaarig und braunäugig, und sie waren es, die die Entscheidung trafen. Ich versuchte lediglich, so diskret wie möglich, so zu tun als wäre ich nicht uninteressiert. Ich redete. Ich lächelte. Ich sah ihnen in die Augen. Und gegen Morgen, wenn die meisten anderen auf einem Fest oder in der Kneipe schon gegangen waren, und ich ihnen immer noch in die Augen sah und lächelte, milde und entgegenkommend, waren sie mittlerweile so ungeduldig oder einfach wütend, dass sie mich küssten.

[…]

13. Nov.
Das war nichts, worum ich gebeten hatte. Mir ging es gut, so wie es war. Eigentlich hatte ich beschlossen, früh nach Hause zu gehen. Das wurde nichts. Nie. Als ich endlich eines Morgens wieder die Welt entdeckte, waren Monate vergangen. Ich fuhr nach Russland, das war im Winter 95, überall meterhoher Schnee und Menschen mit steif gefrorenen Fischen auf Stöcken entlang den Autobahnen. Ich hatte ihr Bild in der Brusttasche. Jede Nacht, wenn ich in einer Küche saß – in St. Petersburg, in Uljanovsk, Samara oder Moskau – nahm ich das Bild hervor und zeigte es. Seht! Ich hätte so leben können, in russischen Küchen mit Brot, Tee, zerkochten Kartoffeln, einer wildfremden Sprache und ihrem Bild in der Tasche. Als ich nach Hause kam, war sie noch da. Sie wollte mich haben. Die allzu wenigen Male, in denen wir zusammen hinaus in die Welt reisten, zog ich die Jugendherbergen vor, die altertümlichen, mit zwei Schlafsälen, einem für Frauen und einem für Männer. Sie war die schönste Frau, der ich bis dahin begegnet war, ihr Körper war erregend, es gab keinen Körper auf der Welt, bei dem ich lieber liegen wollte. Aber am liebsten wollte ich frei sein. Frei von einem Körper. Frei von einem Namen. Frei von jeglichen Dingen, Türschild, Zukunft, frei davon, jemand zu sein oder etwas oder irgendein anderer.

? Nov.
Der eine Fuß ist rissig. Ich stand unter der Dusche der Wärmestube und merkte, wie es brannte. Zwei Wochen lang habe ich dieselben wollenen Socken angehabt, ich bin auf nichts Scharfes getreten, der ist vermutlich einfach nur zu trocken geworden, und dann ist er aufgerissen. Bis tief ins Fleisch. Vermutlich ist er entzündet, ich hätte es mir ansehen müssen, ich weiß, aber es war so weit bis nach unten, ich hatte keine Lust mich zu bücken, und außerdem ist es schwierig, unter den eigenen Fuß zu gucken. Ich hätte mich setzen können. Da war nichts zu sitzen. Jetzt habe ich die Socken wieder angezogen.
19. November
Meine Zähne tun weh. Ich ging in die Wärmestube und nahm mir einen Becher Tee. - Willst du heute kein Brot? - Nee. Ich setzte mich. Allein der Gedanke ans Kauen… - Fahr zur Hochschule für Zahnmedizin, sagte einer der Grönländer und zeigte seinen Mund. Ich konnte wegen des faulen Gestanks nichts sehen. Ich stand auf und ging dorthin. Es war eine Studentin, sie stocherte in meinen Zähnen und versetzte mir ein paar Stöße, - merkst du etwas, und schickte mich runter zur Röntgenabteilung. Ich kam zurück mit ein paar schwarz-weißen Porträts der Seele. - Das sieht nicht so gut aus, sagte sie. Der Zahn war gespalten, das Ganze war entzündet, sie mussten ihn wohl ziehen. - Und was ist mit den anderen Zähnen? Sie konnte mir nichts versprechen. - Wäre es nicht einfacher, alle zu ziehen und mir ein Gebiss zu geben? Sie lachte. Die Assistentin lachte. Sie antworteten nicht. - Ist das mühsam? sagte ich, - ist es teuer? - Nee, sagte sie, - nee, Zähneziehen ist mit das Billigste, was man machen kann. - Dann zieh sie und gib mir ein Gebiss. Es wurde still. Sie blickte ihre Assistentin an, die Assistentin schlug die Augen zu Boden. - Das ist sicher das Beste, sagte ich, - für mich, für euch, und für die Gesellschaft. Dann habe ich nie mehr Zahnschmerzen! Es war ganz still. Sie stand von ihrem Stuhl auf und ging. Sie kam mit einem älteren Mann zurück, einem großen, graumelierten, scharf geschnittenen, gebieterischen Mann in weißem Kittel. Er setzte sich auf ihren Stuhl. - Entweder, sagte er, - akzeptierst du die Behandlung, die wir dir anbieten. Oder du kannst woanders hingehen.

[…]

Das Landesarchiv
- Ingelise Rahn.
- *Ole Davidsen, ich rufe von „Politiken" an, drüben in Kopenhagen, ich suche einen Claus Beck-Nielsen, der laut „Information" vom 2. März 2001angeblich in Jütland geboren wurde, möglicherweise in der Gebäranstalt von Århus.*
- Wann? Etwa?
- *In den Sechzigern.*
- In den *Neunzehn*hundertsechzigern?
- *Ja.*
- Ja, da haben wir eigentlich nicht so viele Möglichkeiten, da was herauszufinden. Also wir bekommen die Archivalien, wenn sie 30 Jahre alt sind, in der Regel.
- *Aber das sind diese jetzt ja auch.*
- Ja, ja, das sind sie, aber die Frage ist ja, was du brauchst?
- *Wir suchen genau genommen nur so eine Art von Dokumentation, dass der Mann irgendwann geboren wurde.*
- Aha, sagt Ingelise Rahn, und dann ist es einen Augenblick still, - nein, nein, weißt du, das können wir ja nicht, wir dürfen ja auch keine Auskünfte aus Kirchenbüchern geben, die jünger als 50 Jahre sind, wenn es um Geburten geht. Das dürfen wir nicht, nein.

- *Du kannst also nicht bestätigen, dass er geboren wurde …?*
- Nein.
- *Aber … was jetzt?*
- Ja, ich würde dann mal versuchen und mich an die Gebäranstalt wenden.
- *Aber die gibt es nicht mehr.*
- Nein.
- *Nein,* sagt Ole Davidsen. - *Aber … ja, was nun?*
- Ja, dann eben an das Küsterbüro der St. Johannes-Gemeinde.
- *Denn du darfst keine Auskünfte erteilen?*
- Nein, das darf ich nicht.
- *Und die dürfen?*
- Ja, das dürfen die wohl, das sind ja ihre Archivalien, *noch*. Es ist nur die Frage, ob sie es auch *tun*, aber das käme ja auf einen Versuch an.

„…
Wenn ich in einem Bett, am Strand oder auf einer Bank aufwache, dann weiß ich vielleicht nicht immer gleich, wo oder wer genau ich bin, aber ich weiß sofort, dass ich *ich* bin. Ich erkenne mich wieder – nicht an der Kennziffer, am Namen, einem Gesicht im Spiegel, einem schmerzenden Riss am Fuß – dass ich *ich* bin, versteht sich von selbst, eine Gewissheit, die Voraussetzung dafür, dass ich überhaupt irgendwas wiedererkennen kann. Wenn ich aufstehe und zu dem Pulk am Fuße der Hintertreppe hinter dem Hauptbahnhof gehe, dann sehen die anderen mich sofort, die, die (immer noch) Augen haben, die, die (noch) sehen können, die sehen mich, und die wissen vielleicht nicht gleich, wer ich bin, oder woher ich komme, aber die zweifeln nicht einen Augenblick, dass ich bin, ich existiere, ich bin darüber hinaus ein Mensch, - was zum Teufel, ich dachte, du wärest tot.“

Das Kirchenbüro. St. Johannes-Gemeinde
- Svend Henriksen.
- *Spreche ich mit dem Küster?*
- Ja, richtig.
- *Ole Davidsen, ich rufe von „Politiken“ an …*
- Drüben in Kopenhagen.
- *Ja. Genau. Ich versuche, einem möglichen Ursprung eines Claus Beck-Nielsen auf die Spur zu kommen, und ich bin jetzt so weit gekommen, dass, falls er geboren wurde, dann vermutlich in der St. Johannes-Gemeinde im Jahre 1963.*
- Ja, aber, das Landesarchiv in Viborg ist es, das ist die Behörde, wo ihr eure Auskünfte einholen müsst, nicht bei uns.
- *Ingelise Rahn vom Landesarchiv hat mich an euch verwiesen.*
- Ja, aber hast du irgendeine Art von Vollmacht, um Auskünfte einzuholen?
- *Nicht unbedingt offiziell …*
- Solche Dinge werden nie telefonisch erledigt. Und was da eventuell schriftlich vorliegen müsste, das wäre eine Vollmacht der betreffenden Person.
- *Der betreffenden Person?*
- Ja, oder sehr nahen Angehörigen.
- *Ich kann also nicht einfach bestätigt bekommen, dass er überhaupt irgendwann …*
- Nein. Das geht nicht, und es ist schon komisch, das Landesarchiv weiß doch, dass das hier, das kann ich überhaupt nicht begreifen, dass die so was machen, sagen, du kannst einfach deswegen anrufen, denn die wissen, wie die Regeln sind.
- *Was soll ich also tun?*

- Tja, da muss man warten, also Fremde müssen warten, bis man die fünfzig Jahre überschritten hat, dann kann man zum Landesarchiv gehen und die Auskünfte einholen, die notwendig sind.
- *Also erst, wenn Claus Beck-Nielsen im Prinzip fünfzig Jahre alt sein müsste, dann kann man zum Landesarchiv gehen und Auskünfte über ihn einholen?*
- Das ist vollständig korrekt, ganz genau.
- *Ich kann nicht einfach erfahren, ob eine solche Person überhaupt existiert hat?*
- Nein. Du musst bitte schön warten.
- *Bis … 2013?*
- Ja.

„…
Wenn ich in eine neue Stadt komme, dann fange ich einfach an zu gehen. Ich muss zu keinem bestimmten Ort, und ich bin außerstande eine Entscheidung zu treffen, also fange ich einfach an zu gehen. Die meisten Großstädte sind organisch gewachsen, von innen und nach außen im Laufe von vielen hundert Jahren. Das Zentrum ist am ältesten, die Straßen am schmalsten und am chaotischsten. In solchen Städten kann man immer weitergehen, einfach gehen und gehen, bis ich so erschöpft und hungrig bin, dass ich einschlafen kann, egal wo oder wie oder wie unerträglich das Leben, das ich gelebt habe und nun mit mir herumtragen muss, auch gewesen sein mag und immer noch ist. Das ist jedoch schlimmer mit Städten wie New York. Manhattan ist ein Schachbrett, die Straßen haben Nummern, ich konnte mich nicht verirren, nicht einfach gehen und gehen, ich musste mich entscheiden, ob ich aufwärts gehen wollte, von der 1. nach Haarlem, das dauerte vier Stunden, oder abwärts, von der 1. und runter zum unteren Ende, das dauerte eine, und die ganze Zeit wusste ich genau, wo ich war (und dass ich da nichts sollte) und wo ich herkam, und dass ich nirgends hin sollte, sondern einfach gehen musste, immer weitergehen, jeden Morgen aufstehen und anfangen zu gehen, gehen, einfach gehen.“

Mehr steht da nicht. Wer auch immer er war oder wo er herkam, welche „Absicht“, „Mission“, „Idee“ oder „tiefere Meinung“ mit ihm auch immer verbunden war, so geht er doch noch einige Zeit in den Straßen im inneren Bereich Kopenhagens umher, insbesondere in der Gegend von Vesterbro. Es wird langsam kälter, die letzten Blätter fallen vom Baum in der Reventlowsgade, und am Fuß der Mauer an der Hintertreppe des Hauptbahnhofs gefriert der Urin zu Eis. Nach Einbruch der Dunkelheit taucht er häufig in der Wärmestube vom „Kreuzheer der Kirche“ in der Istedgade auf, er zieht seine blauen Helly-Hansen-Fausthandschuhe aus und sitzt eine Weile zwischen den anderen Stammgästen: Obdachlose, Flaschensammler, Flüchtlinge und Einwanderer aus Kurdistan, Sri Lanka, Afghanistan, ein einziger Chinese. Er trinkt eine Tasse Tee oder auch zwei, füllt seine Plastiktüte mit altem Brot und kehrt zurück auf die Straße. Die Nächte verbringt er im Viertel hinterm Hauptbahnhof. Ab und zu fischt er eine Flasche aus einem Mülleimer und verkauft sie für anderthalb Kronen bei Netto oder ISO in der Vesterbrogade. Eines scheinbar ganz zufälligen Morgens im späten Herbst 2001 steigt der Mann in den Zug „Bertel Thorvaldsen“ mit Kurs Richtung Deutschland. Und verschwindet.